

## DAS WB-Podium



**Franziska  
Barmettler\***

Bei der Diskussion um die Klimakrise sollen Lösungen ins Zentrum gerückt werden. Eine davon ist die Kreislaufwirtschaft.

### Die Zukunft denkt zirkulär

Kürzlich hat jemand die Klimakrise mit einem treffenden Bild beschrieben: Eine Klimaerwärmung von 2 oder 1.5 Grad Celsius zu erreichen, ist wie einen «ON»-Button zu drücken, den man nicht wieder abstellen kann. Sobald wir den Knopf gedrückt haben, haben wir keine Kontrolle mehr über das, was passiert. Phänomene können auftreten, die das Zeug haben, unumkehrbare Ereignisse loszutreten – das Klimasystem zu kippen. Würden Sie für sich persönlich einen solchen Knopf drücken? Wohl kaum. Dennoch sind wir gerade daran, einen solchen «ON»-Button mit unabsehbaren Folgen für die ganze Menschheit, das Tierreich und die Natur zu drücken. Vor diesem Hintergrund ist es mehr als gerechtfertigt, dass sich die Klimajugend laut und mit wenig Kompromissbereitschaft zu Wort meldet.

An diesen Veranstaltungen fällt mir manchmal auf, dass in den Untertönen eingeteilt wird in «Gut» und «Böse». Überspitzt formuliert sind «Gut» die Verzichtbereiten, Veganer und Systemkritiker; «Böse» sind die Wirtschaft,

Grosskonzerne und der Konsum. Dieses Schema gefällt mir nicht besonders und führt wohl nicht zum Ziel.

Meiner Meinung nach sind Konsum und Wirtschaft nicht per se schlecht, vielmehr geht es um die Art und Weise, wie produziert und konsumiert wird. Wir alle wollen auch in Zukunft eine hohe Lebensqualität geniessen. Dies soll aber nicht auf Kosten der Umwelt und der Menschen passieren, wie das heute oft der Fall ist. Es gilt die zur Verfügung stehenden Ressourcen schonender und intelligenter einzusetzen. Damit dies gelingt, müssen die technologischen Mittel und Ideen von der Wirtschaft mitentwickelt werden. Genauso wie die Wirtschaft Teil des Problems ist, muss sie auch Teil der Lösung sein.

Die negativen Auswirkungen auf das Klima passieren in den Unternehmen, etwa im eigenen Betrieb, beim Verbrauch von fossiler Energie oder beim Transport. Jedoch nicht nur. Die Firma, bei der ich arbeite, verursacht 0.1 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen. Die grossen Treiber dieser Emissionen sind nicht etwa der Transport, sondern mit 36 Prozent die Gewinnung der Rohmaterialien und mit 22 Prozent die Nutzung der Produkte durch den Konsumenten. Wenn also diese Firma ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen reduzieren will, muss sie insbesondere den Ressourcenverbrauch drastisch reduzieren.

Ein zentraler Schlüssel hierzu ist das Konzept der Kreislaufwirtschaft. Während die traditionelle Wirtschaft auf dem linearen Prinzip «take, make, waste» beruht und in der Tendenz zu einer Wegwerfgesellschaft führt, orientiert sich die Kreislaufwirtschaft am Grundsatz «reduce, reuse, recycle». Rohstoffe sollen so lange wie

möglich wieder genutzt und durch Sharing-Konzepte geteilt werden. Die Rohstoffe bleiben so im Stoffkreislauf erhalten und werden nicht zu Abfall. Es wird ein werterhaltendes System geschaffen. Dies kann mit verschiedenen Strategien erreicht werden.

Einerseits, indem biologisch abbaubare und rezyklierbare Materialien verwendet werden. So wirft man etwa die gebrauchten Kleider der Firma Freitag nicht auf den Müll, sondern auf den Kompost. Sie werden also wieder dem biologischen Kreislauf zurückgeführt. Oder, indem man nützliche Ressourcen aus gebrauchten Materialien gewinnt. Aus rezyklierten PET-Flaschen werden bereits heute Produkte wie Faserpelzjacken, Teppiche, Küchenschränke oder Fleischverpackungen hergestellt. Auch kann dank besserer Qualität oder Reparaturen die Lebensdauer eines Produkts verlängert werden. Und wenn ich ein Produkt gerade nicht brauche, kann es dank Sharing jemand anderes benutzen. Eine Bohrmaschine benutzen wir etwa anderthalb Minuten pro Jahr. Wenn wir gerade kein Loch in die Wand bohren, brauchen wir das Gerät nicht. Dann kann es zum Beispiel auf Sharley.ch ausgeliehen und von jemandem anderen genutzt werden. Wenn 20 Personen eine Bohrmaschine nutzen, braucht es nicht 20 davon, sondern nur eine.

Auch Mietmodelle werden in Zukunft eine bedeutendere Rolle spielen. Handys, Autos oder Waschmaschinen wird man in Zukunft mieten, statt kaufen. Etwas zu besitzen, wird immer weniger wichtig. Was zählt, ist der Service. Sobald das Produkt nach Gebrauch wieder zur Firma zurückgeht, hat dies einen Anreiz, dieses erneut verkaufen zu können. Oder sie wird einen Teil davon wiederverwenden. So kann zum Beispiel das wertvolle Getriebe einer ausgedienten Waschmaschine wieder in eine neue eingebaut werden.

Viele Firmen gehen bereits heute

*freiwillig diesen Weg. Weil dies Kosten spart und sie dadurch unabhängiger von Importen werden. Oder weil es ihnen ein Anliegen ist, die natürlichen Lebensgrundlagen auch in Zukunft zu erhalten. Für jene Unternehmen ohne Empathie ist hingegen die Politik gefordert. Für diese müssen wir die intrinsische Motivation ersetzen mit einer wirtschaftlichen Logik. Zum Beispiel, indem wir einen Preis einführen für CO<sub>2</sub>-Emissionen. Fest steht: Die Lösungen sind alle da, wir können heute damit beginnen.*

\*Die in Willisau aufgewachsene Ökonomin wirkt an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft, Nachhaltigkeit und Politik. Die Zürcher Kantonsrätin ist aktuell als Leiterin Nachhaltigkeit bei IKEA Schweiz tätig. Zuvor hat sie den Wirtschaftsverband swisscleantech mit aufgebaut und geleitet. Sie ist im Vorstand der Operation Libero und Mitglied der GLP. Sie äussert hier ihre persönliche Meinung. [www.franziskabarmettler.ch](http://www.franziskabarmettler.ch)